

Elsass

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturcharta Nummer zwei

Seit Mitte des Jahres 1976 besteht für die Region Elsaß die „Kulturcharta“: eine Art Grundgesetz als Basis verschiedener Einrichtungen, Leitsätze und Subventionsverpflichtungen, die den Besonderheiten des kulturellen Lebens der Elsässer dienen sollen. Die Charta culturelle, zunächst als ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Erhaltung kultureller Eigenständigkeit mit viel Beifall aufgenommen, ist im Laufe ihres vierjährigen Bestehens auch auf manche Kritik gestoßen. Das Wort „Charta“, hörte man zum Beispiel, sei fehl am Platze bei einer Organisation, die sich vorwiegend mit praktischen Fragen wie der Bereitstellung von Veranstaltungsräumen und Beleuchtungseinrichtungen befasse. Dennoch war man sich darüber einig, daß nach Ende der zunächst vorgesehenen dreijährigen Laufzeit das Experiment mit Verbesserungen fortgesetzt werden solle.

So sind seit Anfang 1979 Gespräche über eine neue, zweite Charta geführt worden. An ihnen waren Mitglieder der Generalräte der Region und der Departemente und, federführend, vor allem das Pariser Ministerium für Kultur beteiligt; unmittelbar interessierte Gruppen wurden zur Beratung zugezogen. Die Verhandlungen verliefen, wie man aus gelegentlichen Äußerungen und Andeutungen entnehmen konnte, nicht immer glatt, besonders weil man im Ministère de la Culture et de la Communication, an dessen Spitze sich ein Wechsel vollzogen hatte (jetzt: Minister Lecat), größere Zurückhaltung hinsichtlich der den Elsässern zuzugestehenden Besonderheiten an den Tag legte. Man hat es wohl wieder mit der Erscheinung zu tun, daß im zentralistischen Frankreich selbst die Dezentralisierung der Zentralisierung nicht entgeht.

Dennoch ist es gelungen, unter der Federführung des Ministeriums einen Entwurf für die Charta Nummer zwei fertigzustellen, der, was die Finanzierung der einzelnen Projekte betrifft, bis in Details geht; und angesichts der der Regierung allgemein verordneten Sparpolitik müssen solche Zusagen gegenwärtig besonders willkommen sein. Der Entwurf wird jetzt in den Generalräten der Region und der Departemente diskutiert und soll, gegebenenfalls mit einigen Ergänzungen und Verbesserungen durch diese Gremien, ohne Zweifel zu Anfang dieses Jahres verabschiedet werden, wiederum für eine dreijährige Laufzeit. Als Schwerpunkte für die vorgesehene Förderung und Unterstützung lassen sich erkennen: die Pflege charakteristischer Denkmäler der Vergangenheit; die Pflege der Musik, auf die besonderer Wert gelegt wird; Folklore und Volkskunst, künstlerische und kulturelle Initiativen. In diesem Rahmen hat auch das für das Elsaß so wichtige Volks- und Laientheater seinen Platz. Auch von den örtlichen Programmen des Straßburger Senders ist die Rede, die noch intensiviert werden könnten. Bedauert wird in kritischen Äußerungen zum Entwurf der zweiten Kulturcharta, daß Universität und Schule, die wesentliche Beiträge zur kulturellen Existenz leisten, an den Planungen und Ergebnissen wiederum nicht beteiligt sind.

Damit kommt auch die Sprachenfrage ins Spiel. Als bemerkenswerter Fortschritt wird angesehen, daß — in einer langen programmatischen Präambel zu der Charta — der „Dialekt“ als ein „grundlegendes lebendiges Element des elsässischen kulturellen Patriotismus“ bezeichnet wird. In der ersten Charta war dieses Thema nur in zwei Halbsätzen gestreift

worden. Jetzt heißt es hier weiter, daß die Unterzeichner der zweiten Kulturcharta für das Elsaß „hervorheben, daß die Zweisprachigkeit eine Trumpfkarte für die Ausstrahlung des Elsaß darstellt, insbesondere im rheinischen Raum des werdenden Europas“; sie „sind sich infolgedessen einig über das Interesse, das a) der Erhaltung des Dialekts, b) dem Deutschunterricht in den ersten Schulklassen zukommt“. Der auf diese Feststellung folgende Absatz will ein übereinstimmendes Interesse an der Beherrschung des Französischen und der Pflege der Muttersprache der Mundart sprechenden Kinder feststellen: „Die Beherrschung des Französischen stellt das Hauptziel der Kleinkinderschule (Ecole maternelle) dar“; dieses Ziel aber werde um so besser erreicht, „wenn der Gebrauch des Dialekts bei der Aufnahme der elsässisch sprechenden Kinder in der Ecole maternelle erleichtert wird“; und es wird die Meinung ausgesprochen, daß auf diesem Wege mit der Beherrschung der französischen Sprache auch ein leichter Zugang zur deutschen (Hoch-)Sprache erreicht werde ...

Das sind immerhin neue und ungewohnte Töne, auch wenn die etwas verzwickten Formulierungen des Entwurfs das Festhalten am Hauptziel, der Beherrschung des Französischen, erkennen lassen. Gerade in der Ecole maternelle für die Drei- bis Sechsjährigen durften die deutsch sprechenden Kinder selbst bei der ersten Aufnahme nur auf französisch angesprochen werden. So kommentiert die Mülhausener Zeitung „L'Alsace“ in einer Schlagzeile: „Zum ersten Mal keine offizielle Bremse für den Bilinguismus“. Im folgenden Absatz der Präambel wird dann die Ausarbeitung „spezieller pädagogischer Methoden“ angeraten, mit denen Elsässer vom Dialekt her zur Beherrschung der französischen wie auch der deutschen Sprache geführt werden könnten.

Das sind freilich Absichts- und Grundsatzserklärungen, die dadurch an Gewicht verlieren, daß das für das Schulwesen zuständige Erziehungsministerium in keiner Weise an der Charta beteiligt ist ...

Nikolaus Benckiser

„Goldene Brezel“ für Literatur an Professor Adrien Finck

Nach Anne Franck-Neumann, die 1978 die Goldene Brezel für Literatur erhielt („Lieder von Liebe und Tod“, „Liewe alte Kinderreimle“), wird jetzt mit Professor Dr. Adrien Finck ein weiterer Schriftsteller des Verlages Morstadt, Kehl, mit diesem Preis ausgezeichnet, der seit Jahren vom französischen „Institut des arts et traditions populaires“ verliehen wird. Der Preis wurde Adrien Finck am 3. Januar um 16 Uhr im Auditorium des Rundfunks in Straßburg übergeben.

Adrien Finck wurde am 19. Oktober 1930 im Sundgauer Dorf Hagenbach an der Burgunder Pforte geboren. Er stammt aus einer alten Bauernfamilie. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium von Mülhausen, dann die Universität von Straßburg und die Sorbonne in Paris, wo er sich mit Erfolg auf die „agrégation d'allemand“, das höhere Staatsexamen für den Deutschunterricht in Frankreich, vorbereitete. Anschließend widmete er sich seiner Habilitationsschrift, einer Interpretation der Lyrik des österreichischen Expressionisten Georg Trakl. Er befaßte sich ebenfalls mit dem Werk Hölderlins und Rilkes. Seit 1960 war er als Assistent an der Straßburger Universität tätig. 1974 wurde er dort zum Professor der Germanistik ernannt.

Seine enge Heimatverbundenheit und tiefgehende Kenntnis der sprachlichen und literarischen Begebenheiten des Elsaß bewogen ihn dazu, sich dem gegenwärtigen, regionalen Literaturleben deutscher Sprache zuzu-

wenden, sowohl dem hochsprachlichen als auch dem mundartlichen. Er hat darüber bereits einige grundlegende Abhandlungen verfaßt und drei Anthologien herausgegeben. (Nachrichten aus dem Elsaß I und II, 1977 und 1978; Nachrichten aus dem Alemannischen, 1979; Mülmusik 1980, Verlag Morstadt.)

Sein literaturwissenschaftliches Wirken sowie sein Idealismus haben internationale Anerkennung gefunden. 1974 wurde ihm der „Straßburg-Preis“ zugesprochen und 1975 in Nürnberg der Preis der Joseph-E.-Drexel-Stiftung verliehen. Fg.

Deutsch in aller Welt

Südtirol. Bei der nächsten Europawahl will Südtirol als eigener Wahlkreis gelten, da selbst Grönland mit 40 000 Einwohnern dieses Vorrecht hatte. Man erinnere sich, daß der belgische Staat der damals noch vor der Verfassung als gleichberechtigt geltenden deutschen Volksgruppe die Zuerkennung eines Wahlkreises verweigerte. („Der Wegweiser“, 3/80)

Belgien. „Die Nacht der tausend Fahnen“. In der Nacht auf den 27. 9. 1980 wurden durch Mitglieder der Partei der deutschsprachigen Belgier (PDB) aus Anlaß des Nationalfeiertags der französischen Gemeinschaft in Belgien und aus Protest gegen den Anschluß Deutschbelgiens durch den wallonischen Teilstaat im gesamten deutschen Gebiet schwarze Fahnen aufgehängt, Plakate geklebt und Aufkleber verteilt. Die „Nacht der tausend Fahnen“ hat sicher zur verstärkten Bewußtseinsbildung der deutschen Volksgruppe beigetragen, ohne die ihre Existenz schlechthin langfristig in Frage gestellt ist. Die Aktion, begleitet von einer Pressekonferenz, fand im Gebiet selbst, aber auch in der belgischen Presse überwiegend positiven Anklang, werden doch schon wenige Wochen nach dem Anschluß Deutschbelgiens auch in Flandern Stimmen laut, die einer zu offensichtlichen Annexionspolitik von wallonischer Seite entgegenwirken möchten. Eine Ausnahme bildete das Stadtoberhaupt von Eupen, die „liberale“ Marionette der wallonischen Imperialisten, das die Fahnen durch die Feuerwehr (!) entfernen ließ und somit der Aktion noch zu erweiterter Publizität verhalf.

Sicherlich kann die „Nacht der tausend Fahnen“ nur der erste Schritt sein im nun beginnenden Widerstand gegen den Anschluß durch Wallonien und im Kampf für Autonomie und Selbstbestimmung der deutschen Volksgruppe innerhalb des belgischen Staates oder, wenn nötig, außerhalb. („Der Wegweiser“, 3/80)

Polen. Eine deutsche Schule in Warschau. Hier ist eine deutsche Grundschule eröffnet worden. Daran ist ein Kindergarten angeschlossen. An der neuen Schule sind elf Kinder angemeldet. Man rechnet mit einem schnellen Anwachsen der Schülerzahl. In der neuen Schule werden nicht nur Kinder von deutschen Diplomaten aufgenommen, sondern auch von Österreichern, Schweizern, Belgiern und Holländern. („IRDM“, 3—4/1980)